

The Institute has attempted to obtain the best original copy available for filming. Features of this copy which may be bibliographically unique, which may alter any of the images in the reproduction, or which may significantly change the usual method of filming, are checked below.

- ☒ Coloured covers/
Couverture de couleur
- ☐ Covers damaged/
Couverture endommagée
- ☐ Covers restored and/or laminated/
Couverture restaurée et/ou pelliculée
- ☐ Cover title missing/
Le titre de couverture manque
- ☐ Coloured maps/
Cartes géographiques en couleur
- ☐ Coloured ink (i.e. other than blue or black)/
Encre de couleur (i.e. autre que bleue ou noire)
- ☐ Coloured plates and/or illustrations/
Planches et/ou illustrations en couleur
- ☒ Bound with other material/
Relié avec d'autres documents
- ☐ Tight binding may cause shadows or distortion
along interior margin/
La reliure serrée peut causer de l'ombre ou de la
distorsion le long de la marge intérieure
- ☐ Blank leaves added during restoration may appear
within the text. Whenever possible, these have
been omitted from filming/
Il se peut que certaines pages blanches ajoutées
lors d'une restauration apparaissent dans le texte,
mais, lorsque cela était possible, ces pages n'ont
pas été filmées.
- ☐ Additional comments:/
Commentaires supplémentaires:

L'Institut a microfilmé le meilleur exemplaire qu'il lui a été possible de se procurer. Les détails de cet exemplaire qui sont peut-être uniques du point de vue bibliographique, qui peuvent modifier une image reproduite, ou qui peuvent exiger une modification dans la méthode normale de filmage sont indiqués ci-dessous.

- ☐ Coloured pages/
Pages de couleur
- ☐ Pages damaged/
Pages endommagées
- ☐ Pages restored and/or laminated/
Pages restaurées et/ou pelliculées
- ☒ Pages discoloured, stained or foxed/
Pages décolorées, tachetées ou piquées
- ☐ Pages detached/
Pages détachées
- ☒ Showthrough/
Transparence
- ☒ Quality of print varies/
Qualité inégale de l'impression
- ☒ Continuous pagination/
Pagination continue
- ☐ Includes index(es)/
Comprend un (des) index
- Title on header taken from:/
Le titre de l'en-tête provient:
- ☐ Title page of issue/
Page de titre de la livraison
- ☐ Caption of issue/
Titre de départ de la livraison
- ☐ Masthead/
Générique (périodiques) de la livraison

This item is filmed at the reduction ratio checked below/
Ce document est filmé au taux de réduction indiqué ci-dessous.

10X	14X	18X	22X	26X	30X
☐	☐	☐	☐	☒	☐
12X	16X	20X	24X	28X	32X

November 1872

Der

Elftes Heft.

Deutsche in Canada.



Ein Organ für deutsches Leben und Streben in Canada.

Inhalts : Verzeichniß :

Die canadische Dominion. Eine Darstellung der natürlichen, socialen und Verkehrs Verhältnisse dieses Landes.....	316 332	Eine Jagdgeschichte.....	339
Die Provinzial-Ausstellung in Hamilton.....	323	Die San Juan Frage.....	339
Die weltliche Ausstellung in London.....	323	Der Raub Strassburg's in 1681; hikerischer Roman von Geribert Rou (Fortsetzung).....	269 321
Die Senche unter den Bieren.....	323	Gott leucht. Roman von A. Dumas (Fortz.).....	313 329
Die Präsidentenwahl in den Ver. Staaten.....	323	Denksprüche für's Leben. Bon—.....	286
Die deutsche Regierung und die Einwanderung. Die Wichtigkeit der Hausapotheke und Einrichtung im Bedürfnis für die deutschen Bewohner von Hamilton.....	324	Die Jagdgeschichte.....	317 325
Die Canadische Volkzeitung.....	340	Gemeinnütziges.....	
Canadische Nachrichten.....	341	Humor und Satyre.....	327 327 334
		Miscellen.....	323 332
		Bunteres Mischel.....	326
		Manuskriptige.....	315 328 331
		Einwanderung nach Canada.....	347

Hamilton, Ontario, Canada.

Druck und Ver. ag. dr. Warshawien'schen Buchhandlung, No. 71 York Straße, nahe der Ecke von Van Straße.

Verantwortlicher Redacteur: E. Warshawien.

Der Deutsche in Canada.



Ein Organ für deutsches Leben und Streben in Canada.

Erster Band.

Hamilton, November 1872.

Erstes Heft No. 41.

Der Raub Straßburg's im Jahre 1681.

Historischer Roman

Veribert Rau.

(Fortsetzung.)

Hugo's patriotische Gedichte machten in jener politisch erregten Zeit gewaltiges Aufsehen, traten damit aber dem Stichtmeister auf die empfindlichste und verletzendste Weise entgegen. Denn war auch der alte Bedlig sein Freund der französischen Herrschaft, so war er doch ein ängstlicher Mann, den die Furcht vor dem gewaltigen und übermächtigen Feinde zur Halbheit in Politik und Wesen trieb. Und wahrlich! er hatte an dem Ammeisler Dominique Dietrich und vielen anderen Mitgliedern des Magistrates Kollegen in Halbheit und Aengstlichkeit. Darum hatte eben auch durch Furcht, und die aus dieser erwachende Ahselträgerci eine Halbheit in Straßburg's Regiment Platz gegriffen, welche—das sah Hugo klar ein—den kleinen Freistaat mit der Zeit verderben mußte. Der schlaue Vouvois wartete ja nur darauf... um Stadt und Gebiet als gute Beute einzunehmen.

Bei solch' ganz entgegengeetzten Ansichten, — bei solch' ganz entgegengeetzten Wesen, mußten aber Vater und Sohn fortwährend freundlich aufeinander treffen.

Der alte Herr sah' sich, den Magistrat und den kleinen Staat selbst durch seines Sohnes Auftreten compromittirt und bedroht, — der Sohn aber war Vater und Regierung vor, daß sie — umgekehrt — sich und den Staat durch Halbheit dem Verderben entgegenführten.

So war längst eine tiefe Kluft zwischen Vater und Sohn entstanden, die Gänger jetzt mit einem Male, in Folge seines Racheplanes, unarsfüllbar machte. Der Glende überbrachte nämlich — unter dem Deckmantel der innigsten Freundschaft, der wärmsten Beirgung für das Wohl und die Ehre der Bedlig'schen Familie. — dem alten Herrn die poetische Verbeserllärung seines Sohnes an Alma Franz in der Originalhandschrift.

Der Vater erkannte sie jogleich; aufer sich vor Zorn über diese Liebe, ließ er seinen Sohn rufen, und es erfolgte nun — ohgleich des Gedröhles auf Gängers Wunsch und dringende Witten seiner Erwahnung geschah — eine Scene, die Vater und Sohn vollständig anderrig und um so mehr gegenseitig erbitterte, als in der leidenschaftlichen Aufwallung beider die so verschiedenen politischen Ansichten mit rücksichtsloser Schärfe auf einander trafen. Das hatte ja Gänger be-

absichtigt: der erste Schritt zu der Ausführung seines Racheplanes war gethan.

Der zweite ging dahin: den Magistrat zu vernögen, daß Syndicus Franz noch in Wien bleibe. Auch dies fuhrte der geschweidige und berebte Mann, mit Hülfe seiner Partei, durch. Daß dabei seine Gefahr für ihn war, wußte er. Dem Wiener Hofe waren die Hände durch die Türken gebunden... die Besorgniß desselben durch des Fürsten von Fürstenberg lügenhafte Bericht e beschwichtigt.

Jetzt aber galt es, den Hauptschlag auszuführen.

Die geheimen französischen Bestechungsgelder waren bereits zum Theile bei Gänger eingetroffen; der Stadtschreiber besaß also Mittel mit der Allmacht des Geldes seine Pläne zu fördern.

Rasch ging er an das Werk. Dem väterlichen Hause entfremdet, — von Alma, die mit der Mutter während der Abwesenheit des Vaters und in Folge des Gänger'schen Auftretens fast kosterlich lebte, nichts hörend und nichts sehend — war Hugo geneigt, sich jetzt anderen jungen Männern mehr als sonst anzuschließen. Und siehe! es fanden sich uberraischen bald solch, die ihm gesielen und ihn um so mehr anzogen, als sie seine politischen Ansichten theilten.

Schwärmerisch und glühend, wie die Jugend ist, schloß man sich rasch an einander an... und bald war eine Art geheimer Club gebildet, in dem man sich offen und ungennt über Politik ausdrücken konnte.

Wie schloßen da die jungen Herzen so laut und warm für die gute Sache;... wie schloßen sie für Vaterstadt und Vaterland! Wie sprach man mit edlem Patriotismus die Art und Weise durch, wie Straßburg vor den übergriffen Ludwig's und Vouvois möglicherweise zu führen sei. Eine Umgestaltung der Magistratur und die Einschaltung jungerer Elemente in dieselbe, schien das Zweckmäßigste.

Man sprach darüber viel, ... schrieb Manche nieder, und Hugo Bedlig, den man zum Präsidenten des kleinen Clubs ernannt hatte, war der beredteste, der offenste, der begeistertste der Junglinge dabei.

Er ahnte ja nicht, daß es Stadtschreiber Gänger gewesen, der ihn diese jungen Männer nahe gebracht; — er ahnte nicht, daß deren begeisterte Freundschaft für ihn, nur eine schmaltz erkaufte Sache sei; es fiel ihm nicht im Traume ein, daran zu denken, daß er hier in eine Schlinge seines Todfeindes gerathen, dem jedes Wort berichtet, jedes Schriftstück in Abschrift mitgetheilt wurde und der bereits den Kern — der geheimen politischen Behörde — Anzeige davon gemacht und fortwährend machte.

Hier aber war man entsezt und empört über dies verrätherische Auftreten der unbethachten Jugend. Wenn dem französischen Residenten, wenn Monseigneur de Vouvois, wenn Srer Majestät von Frankreich solche Dinge zu Ohren kommen sollten... stand da nicht die Existenz des kleinen Freistaates auf dem Spiele?

Die Haben, die Ahselträger und Aengstlichen — den alten Bedlig an der Spitze — wollten verzweifeln — Gänger hatte die Namen der

Mitglieder des Clubs noch nicht genannt, — aber das ganze Collegium kam außer sich vor Schrecken und Empörung, als ihm die Berichte über eine dort beschlossene Reorganisation des Magistrates und eine Ergänzung desselben durch jüngere und kräftigere Elemente zu Augen und Ohren kam.

Ha! das war Hochverrath!... selbst in dem Schwörbrieve von 1482 stand ja: „Allen Bündnissen soll man entsagen, bei Strafe der Verbannung!...“ und das war ein geheimes Bündniß gegen Rath und Magistrat, das sogar auf dessen Sturz und Auflösung hinarbeitete.

So ward denn die Verhaftung der Verräther einstimmig beschlossen und — wenn sich Alles bestätigte — die Verbannung derselben im Voraus ausgesprochen.

Nicht neben dem sogenannten Ragenthurne an der, die Stadt in mehreren Arven durchfließenden, Al. stand um jene Zeit ein kleines Haus, zum „Krebs“ genannt, in welchem ein alter Fischer eine kleine Schenke hielt. Ein in Holz geschnittener, rothangestrichener Krebs und eine darüber angebrachte, ebenfalls bunt bemalte männliche Figur — von der übrigens Niemand wußte, was sie bedeuten sollte, — kennzeichnete sie. Die Schenke „zum Krebs“ war indeß nur für geringe Leute: wie Schiffer, Fischer, am Wasser oder in den Straßen beschästigte Arbeiter, und die kamen nicht gar häufig hin.

Auch an dem heutigen Abende saßen nur zwei Menschen in der kleinen niederen Stube, deren Wände und Decke so schwarz von Schmutz und Rauch waren, daß es Gemach eher einem Gefängnisse, als einem Wohnzimmer glich.

Und wahrlich! die alte halbzerbrochene Kellampe, die mit trübem Scheine auf dem Tische brannte, war nicht geeignet, die Phantasie des Eintretenden von dieser Täuschung zu heilen, so wenig, als der Tisch selbst der sie trug, und der in seiner rohen Holzplatte Hunderte von eingeschnittenen Namen oder deren Anfangsbuchstaben zeigte.

Auf dem mit Steinplatten belegten Boden hätte man dabei mit Leichtigkeit Rüben pflanzen können, so gewaltig war hier mit der Zeit Erde und Schmutz angewachsen. Nur die alten Fischergeräthschaften, die an den Wänden hingen, und die wenigen Kannen und Krüge, die auf einem wurmfressigen Schenkeltische standen, führten von der gedachten Täuschung auf die Wirklichkeit zurück.

Hier nun saßen an dem heutigen Abende zwei Gäste: der kleine Schneider Wend und ein alter Diener der Gerechtigkeit, dessen blaurothes kupferiges Gesicht indeß bewies, daß er Bachus, dem edlen Gott des Weines, wenigstens ebenso treu diente, als dem weisen Magistrat der freien Stadt Straßburg.

Und Meister Wend war es gewesen, der den schon etwas angekränkten Trombert hierher gebracht.

Ein sonderbares Gerücht hatte nämlich heute Abend die Stadt durchlaufen: man sprach von einer plötzlichen Verhaftung Günsters: ... aber die Sache wurde so räthselhaft behandelt, daß Niemand recht dahinterkommen konnte, ob sie auf Wahrheit beruhe oder nicht.

Daß dies Gerücht den kleinen Schneider ganz ungemein interessirte, war natürlich. Er fragte und forschte also nach wo und wie er konnte ... indeß auch er hatte nichts Bestimmtes erfahren, als er in der Nähe des Ragenthurnes Trombert begegnete.

Daß der Gerichtsdienner schon ein Kleines über den Durs genommen hatte, gewahrte Wend, der ihn genau kannte, da sie einst in einem und demselben kaiserlichen Regimente gedient, sogleich.

Wer weiß wozu das gut ist! — dachte das Schneiderlein sofort und machte sich an den alten Kameraden.

Guten Abend Trombert! — sagte er daher, vor dem Diener der Gerechtigkeit und des Weingottes stehen bleibend — woher der Weges? Direkte von der Pfalz!

Und noch in Geschäften?

Das meine ich.

Ihr seid ein wichtiger Mann bei der Stadt.

Mag schon sein; giebt auch manch Wichtiges, wozu man den alten Trombert braucht.

So? — rief Meister Wend gedehnt — Ist wohl gar etwas Wahres an der Sache? ...

In welcher Sache?

Nun... man spricht... das heißt... man munkelt...

Was denn?

Daß der Herr Stadtschreiber Günsters... verhaftet sei!

Der Herr Stadtschreiber! — rief Trombert und brach in ein lautes

Lachen aus — was doch diese Kisterräuler immer zu erfinden und zu schwätzen haben. Der Herr Stadtschreiber verhaftet!... — und er lachte auf's Neue, daß es weithin schallte.

Aber etwas muß doch...

Ja... etwas... etwas! — rief Trombert geheimnißvoll — aber das bindet man den Maulaffen nicht auf die Nase!

Der Schneider lachte erstaunt; etwas war also doch im Gange. Habt recht, Trombert! — sagte er dann — was braucht das dumme Volk Alles zu wissen. Ich hab' sie auch ausgelacht. Mögen sie schwätzen und die Köpfe zusammenstecken, die Narren!... ich gehe und trinke meine Kanne Wein!

So? — meinte der Gerichtsdienner, der die sonderbare Eigenschaft hatte, nicht nur gern dem Bachus zu dienen, sondern auch, wo möglich, dies umsonst zu thun.

Wend kannte das.

Wollt ihr mitgehen, Trombert und mein Gast sein? — fragte er daher. Meineckezogen! — entgegnete der Nothnagel — wenn's nicht über eine Stunde dauert.

Keine halbe! — meinte der Schneider — wir treten hier gleich im Krebs ein!

In den Schweinstall?

Schweigst still, Trombert, in dem Drecksack gibt's einen vortrefflichen Wein. Und dann... wir müßten sonst so weit gehen.

Nun denn, Meister Wend, ich folge euch! — versetzte Trombert, sich schon die Lippen leckend.

Aber Wend hatte etwas Anderes dabei im Auge. Er wußte, daß er hier mit dem Gerichtsdienner allein sein werde. Beim Wein konnte er dem Alten alsdann die Würmer aus der Nase ziehen.

Und so geschah es in der That; sie saßen erst bei der zweiten Kanne, als der durch den Wein geschwähig gemachte und durch die pfiffigen Kreuz- und Querfragen des kleinen Schneiders inquirirte Trombert dem alten Kriegskameraden sein Geheimniß unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit wenigstens in so fern ausgeplaudert hatte, daß Wend mit Entsetzen ersah: eine Verchwörung gegen den Magistrat sei entdeckt, — an der Spitze derselben stehe der junge Zebitz, — die Verschwörer sollten nun in einer Stunde in ihrer Club-Stube überrompelt, der Behörde ausgeliefert und alsdann als Hochverräter bestraft werden. Wend erschrak zum Tode. Der junge Zebitz, der Dichter der schönen patriotischen Lieder, den er und ganz Straßburg so hoch verehrte, dieser edle junge Mann verhaftet!... er, einer der entschiedensten Patrioten, ein Verräther an dem Magistrat?... ein Hochverräther?!

Nein, das war nicht möglich! Aber konnte denn da nicht ein Irrthum obwalten?

War es vielleicht nicht gut, den jungen Mann zu warnen?

Ja, wer weiß wozu das gut ist, — dachte Wend, ließ noch eine Kanne Wein kommen, hieß Trombert sie ruhig auf seine Rechnung trinken, ... und machte sich, Müdigkeit vorschützend, davon.

Eine schwere Stunde.

Kaum aber hatte Meister Wend den „Krebs“ verlassen, als er — so schnell er nur konnte — nach dem Zebitz'schen Hause eilte. Hier, in einem der Hintergebäude, lebte Hugo — seit dem letzten Streite mit dem Vater — abgesondert für sich. Wend wußte dies, da er für den Sohn des Stettmeisters arbeitete, der Wend als eine ehrliche Haut und einen der besten Patrioten allen feineren Meistern vorzog.

Bald war das Haus erreicht. Hochdem Herzen eilte Wend die kleine Treppe hinauf... und siehe!... wie froh war er... Gott sei Dank! Hugo saß noch hinter seinen Büchern und Schreibereien.

Die Mittheilung war rasch gemacht. Hugo erblaßte. Er! er sollte ein Verräther an seiner Vaterstadt sein?... er, der es so ehrlich mit ihr meinte... der nur an ihr Wohl, an ihre glückliche Zukunft gedacht!

Wend drang auf schnelle Flucht; der Jüngling aber, im Vollgefühl seiner Unschuld, verwarf diesen Vorschlag mit ebem Stolz.

Nein! — rief er, das schöne Haupt kühn erhebend, — das wäre Freigeburt! das würde heißen, sich schuldig bekennen, wo man vollkommen unschuldig ist!

Aber bedenkt! — entgegnete Wend angstvoll — daß hier Verläumdung im Spiele sein kann.

So erfordert es meine Ehre, daß ich sie zurückschlage.

Ihr habt eine Menge Feinde im Magistrat, junger Herr!

Das ist wahr... und leider ist mein Vater dabei.

Trauet nicht!
Das Recht wird siegen.
O! es unterliegt so oft im Leben!
Aber nicht immer!
Mein Gott! Herr! seid doch klug und vernünftig: der Schein ist gegen Euch! Wie so?
Ich kann es mir wenigstens nicht anders denken: Ihr sollt in Eurem Club eine Reorganisation des ganzen Magistrates beschloffen haben.
Hugo lächelte.
Traut Ihr mir—oder auch der kleinen Club-Gesellschaft—eine solche Thorheit zu? Was vernünftigen denn wir paar jungen Leute? Aber gerade deshalb....
Wir sprachen nur von der Sache,....erörterten sie....
Dann sind sie alle verloren!
Wie so?
Weil man dann jedes unschuldige Wort darüber als Verrath auslegen wird.

Hugo war ernst geworden.
Herr von Zedlig!—rief der kleine Schneider und seine Augen stellten den Jüngling an— Ihr wißt, daß ich Euer Freund, daß ich Patriot, daß ich nicht feige bin!
Ich weiß es, lieber Wend!
Auch an Erfahrung hat mich das Leben gereift.... So ist es!
Nun denn, nehmt einen Rath von mir an!
Und der wäre?
Folgt mir jetzt unverzüglich in mein Haus....
Flucht? nein?
Ihr sollt ja nicht fliehen....
Was denn?

Euch nur für die ersten paar Tage verbergen, bis man weiß, wie der Magistrat die Sache aufnimmt.... ob als Hochverrath....
Sie können es nicht!

O!—rief jetzt der kleine Schneider in Verzweiflung.—Wenn doch jetzt der würdige Syndicus Franz da wäre! Aber so hat die Partei der Patrioten weder Halt noch Stütze im Magistrat. Sie werden unbedingt Gänzer und seinem Anhang erliegen!

Hugo fluchte; die Namen Franz und Gänzer weckten unerwartet einen neuen Gedankengang in ihm.

Vergt Euch nur zwei Tage bei mir!—wiederholte dringend der Schneider.—Bedenkt, wer kann wissen, wozu es gut ist.

Wer kann wissen.... wozu es gut ist!—wiederholte summend der junge Zedlig.

Dann sagte er plötzlich, zu Wend gewandt:

Gut! ich folge Eurem Rath, Meister Wend. Aber nur für die ersten Tage und bis man weiß....

Gott sei Dank!—jubelte der Schneider—und jetzt keine Minute mehr verloren. Werft einen Mantel an, nehmt eine alte Mütze.... rasch!... rasch!... und folgt mir durch Nacht und Nebenstraßen!

Der Jüngling that, was der ehrliche Schneider gerathen... und... wenige Minuten später hatten sie das Hintergebäude des Zedlig'schen Hauses verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Männichfaltiges.

Eine Jagdgeschichte.

Der Herzog war ein eben so passionirter Jäger, als schlechter Schütze. Auch waren Höchstherr's Augen in Folge vieler Strapazen etwas blöde geworden. Die Jägerei war in Verzweiflung, wenn es zur Jagd ging, weil Heßheit stets getroffen haben wollten, wo Sie geschßt hatten. Um nicht stundenweit dem Wild, auf das Heßheit zu schießen gerührt und das dann kergehend das Weite suchte, nachzulaufen zu müssen und sich dann bei der Rückkehr mit leeren Händen auszuwechseln, selbst wegen Dienstvernachlässigung in Arrest sich stecken zu lassen, nahmen die Jäger stets einige bereits erlegte Hasen und Rebhühner in ihren Taschen mit auf die Jagd, um sie dem Herrn, wenn er geschossen, nach kurzer Zeit als die erlegte Jagdbeute vorlegen zu können. Der Herzog war besonders auf die Auerhahnjagd erpicht und obgleich in den ganzen Kiewen kein Auerhahn zu finden war, hatte ihm doch ein Herr aus seinem Gefolge, der auf den Förster in St. einen Bohn hatte, bei Ehr und Seligkeit versichert, daß in dessen Reviere Auerhähne kalzten.

Der sofort citirte Förster war in Verzweiflung, denn er wußte, daß

kein Widerspruch galt und daß er außerdem die schwerste Strafe zu gewärtigen habe. Er bestätigte, daß da und da ein Auerhahn balze, den er erst heut Morgen gehört habe und lud den Herzog auf den nächsten Morgen früh 3 Uhr auf das bestimmte Rendezvous ein. Rasend stürmte der Förster fort. Mit der größten Mühe und gegen schweres Geld kaufte er zwei Meilen weit entfernt einen geschossenen Auerhahn.

Spät Abends kam er nach Hause. Sofort ließ er den Tagelöhner Christian rufen. „Christian“, sagte er, „wilst Du einen Gulden verdienen? Dann nimmst Du den Auerhahn da, kletterst heute nacht Mitternacht auf die große Kiefer im Wolfsbiddigt und setzt Dich damit auf einen Ast. Gegen 3 Uhr früh komm' ich mit dem Herzog dorthin; so wie Du ihn und mich heranschleichen hörst, machst Du leise: „Glad, Glad!“ dann wird der Herr nach dem Baume schießen; Du brauchst Dich aber nicht zu fürchten, es wird kein Schrot in der Flinte sein, und wenn der Schuß gefallen, läßt Du den Auerhahn herunter fallen. Verstanden?“ Christian nickte, erhielt noch einen tüchtigen Schnaps eingeschenkt und trollte mit dem Auerhahn unter Zusicherung einer weiteren Schnapscolation mit der festen Versicherung ab, daß er seine Sache schon machen wolle. Noch hatte der Förster einen weiten Weg auf das Schloß, um den Büchsenpauner—denn die ganze Jägerei hing zusammen wie eine Klette—ins Einvernehmen zu ziehen, damit die Flinte des Fürsten ja nur blind geladen sei und legte sich, zwar hundemüde, aber doch seelenvergnügt, aufs Lager und schief den Schlaf des Gerechten.

Früh 2 Uhr war er aber wieder munter und bald am Plage des Rendezvous. Wald erschien auch jagdbegierig der Herzog. „Wir wollen uns nun an die große Fichte herantürschen, Heßheit, aber ganz leise—Hören Sie, er balzt schon!“ „Glad, Glad!“ tönte es beim Annähern von der Fichte herunter. „So, Heßheit, das ist der beste Moment—nochmals „Glad, Glad!“—und schießen Sie nur auf den schwarzen Klumpen auf der Fichte, das ist der Auerhahn!“

Der Schuß krachte in die Wüste hinauf, und richtig, gleich darauf kam etwas schwerfällig durch die Aeste hindurch auf den Boden gestürzt. Herzog und Förster sprangen hinzu, aber wer beschreibt das erstere Entsetzen und des letzteren Schrecken, als ein grauer Sack am Boden lag, aus welchem der Herzog einen toten Auerhahn herausnahm. Christian hatte ihn in einem Sack gesteckt und herauszunehmen vergessen. Der Herzog ging nie wieder auf die Auerhahnjagd, aber der Förster drei Tage in Arrest.

Die San Juan Grenzfrage.

Der deutsche Kaiser hat seine Entscheidung dieser seit Jahren zwischen den Ver. Staaten und England schwebenden Streitfrage abgegeben und dieselbe ist zu Gunsten der Ver. Staaten ausgefallen. Sie lautet, daß die amerikanischen Forderungen der richtigen Anlegung des Vertrags von 1846 am nächsten komme und daß der De Haro Kanal die richtige Grenze sei. Der Kaiser wurde in seiner Entscheidung durch das Gutachten des Vice-Präsidenten Grimm vom Obergericht in Berlin, des berühmten Geographen Heinrich Kiepert und des Hrn. Goldschmidt, Mitglied des Oberhandelsgerichts in Leipzig, geleitet.

In den Ver. Staaten herrscht Jubel über diesen Ausgang der Sache.

Die leitenden Londoner Zeitungen hingegen sprechen sich in bitterer Weise darüber aus. Die „Times“ sagt:—„Der Schiedsspruch ist unbefriedigend, unklar und unentscheidend; aber wir nehmen ihn mit leichter Unterwerfung hin.“ Die „Post“ hält den Entschcheid den Interessen und der diplomatischen Reputation England's für ebenso nachtheilig, als den Spruch des Genfer Schiedsgerichts.—„Er gibt“, sagt sie, „den Vereinigten Staaten den Schlüssel zu den britisch-columbischen Gewässern. Diese Entscheidung ist kaum dazu angethan, die Beziehungen zwischen England und Amerika zu verbessern.“

England und Canada haben allerdings keine Ursache, über den Entschcheid sehr erbaut zu sein. Britisch-Columbia ist als Mitglied der Konföderation von Britisch-Nordamerika nicht viel werth für Canada, wegen die Meerengen Eigenthum der Ver. Staaten sind, und sie die Wasserstraßen, welche die Provinz mit dem Stillen Meer verbinden, militärisch beherrschen können. Alaska im Norden und den Hauptkanal der San Juan Meerenge im Süden im Besitz, haben die Ver. Staaten den Schlüssel zu Britisch-Columbia. Sie können den Hafen von Victoria auf Vancouver's Island im Kriegesfalle durch ein einziges eisengepanzertes Schiff blockiren, und ein starkes Fort an dem Kanal kann englische Kriegsschiffe am Einlaufen in den Hafen verhindern.

Die Position der Ver. Staaten Britisch-Nordamerika im Westen gegenüber ist allgewaltig, und Britisch-Columbia als Mitglied der Dominion Canada hängt ganz von ihrer Gnade ab. Wie es scheint, ziehen in allen Unterhandlungen und Verträgen mit den Ver. Staaten die britischen Staatsmänner den Kürze an. (Journal.)

Der Deutsche in Canada.

Hamilton, Ont., November 1872.

Die „Canadische Volkszeitung.“

In einigen Tagen werden wir das Vergnügen haben, dem Deutschthum von Hamilton, wie unsern Landsleuten in der Dominion überhaupt die erste Nummer des neuen Wochenblattes „Canadische Volkszeitung“ vorzulegen.

Mit der „Canadischen Volkszeitung“ wollen wir ein Organ schaffen, welches zunächst die Special-Interessen der deutschen Bevölkerung von Hamilton, Toronto, London u. s. w., welche Plätze bislang ohne deutsche Presse geblieben sind, vertritt, daneben aber auch regen Antheil nehmen wird an allen Fragen, welche unser Adoptiv-Vaterland betreffen, und dabei wieder speziell der Entwicklung und Geltendmachung des Deutschthums in Canada seine Kräfte widmen.

Die „Canadische Volkszeitung“ wird sorgsam bearbeitete und zusammengestellte Uebersichten der Weltereignisse bringen; den Nachrichten aus allen Theilen Canada's und der Ver. Staaten, wie des lieben alten Vaterlandes wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Für den Geschäftsmann, den Landmann wie für den Arbeiter wird das Blatt werthvoll sein, denn es wird des Nützlichen und Wissenswürdigen für alle Stände viel bringen und auch ausführliche und correcte Markt- und Geldberichte aus allen Hauptplätzen des Landes enthalten. Dem häuslichen Kreis wird es Unterhaltung und Belehrung, Anekdoten und Kurzweiligkeiten in reicher Auswahl bieten.

Was die Politik betrifft, so wird die „Canadische Volkszeitung“ in einer Weise ein einseitiges Parteiblatt sein. Die canadische Politik bietet im Allgemeinen wenig Prinzipielles, dagegen um so mehr Persönliches dar, und—hie John A. Macdonald, hie George Brown und Anhang, ist so ziemlich das Alpha und Omega derselben. Wir werden aber nie den Interessen von Persönlichkeiten unsere Spalten leihen: diejenige Partei aber, welche am ehesten dazu beiträgt, die innerweltlichen Glückseligkeiten unseres so großen Gebietes zu erschließen, die Wohlfahrt des Landes und seiner Bewohner zu fördern, sei es durch gemeinnützige öffentliche Unternehmungen, durch Verbesserung der Schulen und Schul-Anstalten, durch Erleichterung der Einwanderung, oder andere zweckentsprechende Maßregeln, darf stets auf unsere warmste Unterstützung rechnen. Corruption im Staatsdienst oder anderswo, Verschärfungen unserer gewerblichen und persönlichen wie geistigen Freiheiten durch Zensur oder andere unsinnige und verbrecherische Gesetze; Zurücksetzung und Verhinderung des deutschen Elementes durch Verweigerung voller Gleichberechtigung mit den eingeborenen oder englischen Bürgern—alle diese und ähnliche Mißstände werden durch die „Canadische Volkszeitung“ auf das Energischste bekämpft werden.

Zur ganz besondern Aufgabe macht sich die „Volkszeitung“ die Pflege der deutschen Sprache und deutschen Wissens; Hebung der deutschen Schulen und Einführung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen ist eine der hauptsächlichsten Planken in der Plattform unserer neuen Zeitung.

Da die Constitution unseres Landes den Bürgern vollkommene Gewissensfreiheit garantirt, so werden wir jeden Eingriff in dies schonst von allen unsern Rechten ganz entschieden bekämpfen. Man sage nicht, daß derartige zu zu befürchten sei: die gegenwärtig bestehenden Sonntagsgesetze, welche die Freilichhaltung des Sabbaths von 7 Uhr am Samstag Abend bis zum Montag Morgen um 8 Uhr vorschreiben, sind ein Eingriff nicht nur in die gewerbliche, sondern auch in die eifrige Freiheit der Bürger.

Die Wahlgesetze des Landes bedürfen der Verbesserung; der Post-

dienst, besonders der Verkehr mit dem Auslande, sollte leichter für das große Publikum gemacht werden; die Handels- und Verkehrsverhältnisse mit unsern republikanischen Nachbarn müssen geregelt und beiderseitigen Interessen besser angepasst werden. Alle diese Angelegenheiten werden gebührende Berücksichtigung in der „Canadischen Volkszeitung“ finden.

Wie in dem von uns verlegten „Deutschen in Canada“, so werden wir auch in der neuen Wochenzeitung stets für Verstärkung und Vergrößerung des deutschen Elementes in Canada durch eine lebhafte Einwanderung zu wirken suchen. Wir werden fortfahren, unser Land bekannt zu machen, und wenn wir die hier herrschenden Mißstände zu bekämpfen gedenken, so werden wir aber auch nie vergessen, das wirklich Gute, welches unsere Dominion darbietet, zur Kenntniß der weitesten Kreise zu bringen. Wir gedenken nicht so thöricht zu sein, das Licht unter den Scheffel zu stellen.

Und mit diesem kleinen Programm werden wir die „Canadische Volkszeitung“ vorläufig wöchentlich einmal in die Welt hinausgeschicken. An der Unterstützung, welche dem Unternehmen zu Theil wird, wird es dann liegen, ob aus dem Wochenblatt ein öfter, ja vielleicht täglich erscheinendes Organ werden wird oder nicht.

Zum Schluß möchten wir noch wiederholt darauf aufmerksam machen, daß die Monatschrift „Der Deutsche in Canada“ nach wie vor weiter erscheinen und den verehrlichen Abonnenten zugesandt werden wird. Wer von diesen Abonnenten indessen statt des „Deutschen in Canada“ in Zukunft lieber die „Canadische Volkszeitung“ zu nehmen wünscht, möge so freundlich sein und uns bald Nachricht darüber geben. Der Preis ist derselbe: \$2 für den „Deutschen in Canada“ und \$2 für die „Canadische Volkszeitung“, halb- oder ganzjährlich im Voraus zu entrichten.

Alle Zusendungen beliebe man zu adressiren:

PUBLISHER „GERMAN IN CANADA,”
HAMILTON, ONT.

Ein Bedürfnis für die deutschen Bewohner von Hamilton.

(Auch für andere Plätze von Interesse.)

Hamilton ist eine außerordentlich strebame und rasch sich entwickelnde Stadt. Handel und Verkehr sind lebhaft und blühend; neue Eisenbahnen führen noch mehr Weichheit, mehr Leben, mehr Wohlstand in unsere Mitte. Ueberaus zahlreich sind die Fabriken, die Großgeschäfte, welche Tausenden von Leuten Brod und Verdienst in reichem Maße gewahren, und an alle dem nehmen die Deutschen in der befriedigendsten Weise Theil. Es gibt kaum eine Geschäftsbranche, in welcher das Deutschthum nicht vertreten wäre; es gibt keine Fabrik, kein Manufakturgeschäft, in welchem nicht die geschickten und fleißigen Deutschen die hervorragendsten Leistungen einnehmen. Das Deutschthum von Hamilton ist ebenso zahlreich, als es intelligent und wohlhabend ist: das Deutschthum von Hamilton ist ebenso strebsam, ebenso geschäftsthetig, als es gemüthlich und gleichzeitig für jeden höheren geistigen Genuß empfänglich ist. Das Deutschthum von Hamilton hat Alles, was das Deutschthum im Allgemeinen und allort charakterisirt: es hat Kirchen und Sonntagsschulen, Musik- und Buch-Etablissements, Gesangs- und andere Vereine, Brauereien und Wirthschaften—Eines aber hat das Deutschthum von Hamilton nicht; eines fehlt ihm, und dies Eine ist so wichtig, daß man sich wundern muß, wie es bisher so wenig Beachtung hat finden können. Es ist dies eine gute deutsche englische Schule.

Wir wissen wohl, daß die hiesigen englischen Schulen durchaus gut

und den Bedürfnissen des allgemeinen großen Publikums angemessen sind; auch wissen wir, daß in deutschen Sonntagsschulen in deutscher Sprache gelehrt, und hier und da deutscher Privat-Unterricht ertheilt wird. Allein das Alles ist nur Strohwerk und hindert uns nicht, das aufrichtigste Bedauern darüber auszudrücken, daß bislang noch kein Versuch gemacht worden ist, eine deutsch-englische Schule zu begründen, oder wenigstens die deutsche Sprache als Lehrgegenstand in den hiesigen öffentlichen Schulen eingeführt zu bekommen. Letzteres ist unter Umständen ein recht gutes Äquivalent für die rein deutsch-englische Schule, besonders da, wo die deutsche Bevölkerung am Ende nicht zahlreich oder wohlhabend genug ist, eine eigene Schule zu unterhalten. Ja, es ist im Grunde genommen sogar wichtiger und von größerer Bedeutung in Bezug auf das allgemeine Interesse, indem dadurch auch den Kindern englischer und anderer Eltern Gelegenheit geboten wird, sich die Kenntniß einer Sprache sozusagen spielend anzueignen, deren Verständniß ihnen später zum größten Vortheil gereichen mag. In der großen Stadt New York haben nach langen und schweren Kämpfen die Deutschen es seit etwa zwei Jahren durchgesetzt, daß die deutsche Sprache als Lehrgegenstand in den öffentlichen Schulen eingeführt wurde. Nachdem das erste Jahr verfloßen war, hatten wir das Vergnügen, aus den öffentlichen Organen zu erfahren, daß die neue Einrichtung sich als ganz vorzüglich bewahrte, wie aus folgendem Citat aus einer N. Y. Zeitung hervorgeht. Das in Rede stehende Blatt sagte:

„In dem letzten Jahresbericht über die öffentlichen Schulen der hiesigen Stadt wurde bereits auf den vom Erziehungsrathe angenommenen erweiterten Lehrplan für den Unterricht im Deutschen aufmerksam gemacht und die Hoffnung ausgesprochen, daß derselbe wesentlich dazu beitragen werde, diesen Unterrichtszweig zu seiner vollen Geltung zu bringen und für alle Klassen von Schülern gleich nützlich zu machen. Wir befinden uns heute in der angenehmen Lage, mittheilen zu können, daß diese durch den Superintendenten Riedle ausgesprochenen Erwartungen sich auf das glänzendste erfüllt haben. Allen andern voran hatte nämlich der Schulvorstand der 11. Ward im Herbst v. J. den neuen Lehrplan in der Knabenabtheilung der Grammarhsule No. 15 zur Ausführung gebracht, und um denen, die sich für die Einführung der deutschen Sprache in die hiesigen öffentlichen Schulen interessieren, Gelegenheit zu geben, sich über die Ausführlichkeit und die möglichen Resultate ein Urtheil zu bilden, wurde am 31. März v. J. eine öffentliche Prüfung in dem neuen Unterrichtszweige veranstaltet, die von einer großen Anzahl von solchen Männern besucht war, deren Urtheil als durchaus kompetent angesehen werden muß. Alle aber stimmen darin überein, daß die Resultate, wenn man die kurze Zeit in Anschlag bringt, wirklich überraschend waren, namentlich bei Knaben englisch-redender Eltern, von denen es notorisch ist, daß sie nie vorher ein deutsches Wort gelesen und geschrieben haben. Dabei muß hervorgehoben werden, daß die Prüfung nicht etwa im mechanischen Verlesen einiger angelernter Regeln und Phrasen bestand, sondern daß die Uebungen im Lesen, im Schreiben, in der Orthographie und im Uebersetzen aus dem Englischen ins Deutsche und umgekehrt der Art waren, daß sie ein wirkliches Verständniß des Gelesenen voraussetzten und nur das Ergebnis von Fleiß und Eifer sein konnten, den Lehrer und Schüler während des abgelaufenen Kurses ihrem Gegenstande gewidmet hatten. Diefem allgemeinen Urtheil gab Superintendent Riedle Ausdruck, indem er in einer kurzen Ansprache dem verehrten Publicum sowohl wie den Schülern die verdiente Anerkennung zu Theil werden ließ. Hier begabene er zugleich dem Einwande, als ob die englischen Schüler zu Gunsten des Deutschen vernachlässigt worden seien, indem er konstatierte, daß auch hierin die Fortschritte nie so bedeutend gewesen seien als gerade in dem abgelaufenen Kurses, und erklärte, daß er aufs neue in der Annahme bestärkt werden sei, daß das Studium des Deutschen, weit entfernt die andern Fächer zu beeinträchtigen, im Gegentheil fördernd, vorarbeitend und belebend auf dieselben einwirke.“

Ebenso günstig würde das Resultat hier sein, wenn wir es durchsetzen könnten, die deutsche Sprache als Lehrgegenstand in unseren öffentlichen Schulen eingeführt zu bekommen. Unsere Kinder würden, neben gründlicher Erlernung der Landessprache, auch die liebe, schöne Muttersprache in ihrer vollen Reinheit beibehalten, während die englischen Kinder die beste und billigste Gelegenheit erhielten, sich die vollständige Kenntniß der deutschen Sprache anzueignen.

Hier in Hamilton, so glauben wir wenigstens, ist das Deutschthum nicht nur zahlreich, sondern auch wohlhabend genug, eine eigene deutsch-englische Schule zu unterhalten, und wir würden dazu rathen, den Versuch zur Begründung einer solchen unter allen Umständen zu machen. Der zu diesem Zwecke einzuschlagende Weg wäre die Begründung eines Schulvereins, zu welchem, da die Schule vollständig konfessionslos sein müßte, die Deutschen aller Konfessionen beitreten könnten und würden.

Sollte diese Idee indeß dennoch auf zu große Schwierigkeiten stoßen, so wäre der erstgedachte Plan jedenfalls einer ganz besonderen Betrug werth. Wir werden die Hindernisse, die sich der Ausführung selber entgegenstellen sollten, nicht unüberwindlich finden, umsoweniger als in einer unserer Schulen (der Centralschule) bereits einige Stunden deutscher Unterricht ertheilt wird; weil ferner die deutsche Bevölkerung Canada's seit geraumer Zeit zu Gunsten der Hebung des Deutschthums und der deutschen Schulen gearbeitet und die ermunternden Zugeständnisse von Seiten der obersten Erziehungsbehörde des Landes wie der Regierung überhaupt erhalten hat.

Wir regen für heute nur die obigen Ideen an, und bitten unsere sichtsvollen deutschen Mitbürger, dieselben einer freundlichen Begutachtung unterziehen zu wollen. Den Gegenstand selbst werden wir eifers weiter besprechen.

Canadische Nachrichten.

— Nach dem Austritt der Herren Blake und Madenzie aus dem Gouvernement von Ontario hat eine Neu-Organisation desselben stattgefunden. Das neue Ministerium besteht aus folgenden Herren:

Premierminister und Generalanwalt—Oliver Mowat.

Provincial-Schatzmeister—Adam Crooks.

Minister für Ackerbau, öffentliche Arbeiten und Einwanderung—Archibald MacKellar.

Kronlands-Kommissioner—H. W. Scott.

Provincial-Secretär und Registrator—T. B. Pardee.

— Waterloo Village hat eine neue Feuerspritze erhalten, welche \$1300 kostete.

— James Cairns von Ferquess, ein ehrwürdiger Greis von 80 Jahren, wurde dieser Tage von seiner Frau mit einem kräftigen und gesunden Jungen beschenkt.

— Einige 60 Meilen den Madawaska hinauf waren Mitte October die Seen zugefroren und 3 Fuß hoher Schnee bedeckte die Felder.

— Seit längerer Zeit schon wroren in Ontario Massen-Petitionen vorbereitet, durch welche die nächste Gesetzgebung um den Erlass eines strengen Temperenzgesetzes ersucht werden soll. In allen Plätzen n. auf dem flachen Lande arbeiten die Kaltwasser-Bereiter mit aller Mann um zahlreiche Unterschriften für die besagten Petitionen zu erhalten und man scheut sich nicht, auch Frauen und Kinder unterschreiben zu lassen. Petitionen gegen den Erlass von solchen unsinnigen Prohibitivgesetzen sollten sofort in Umlauf gesetzt und gleichzeitig g. mit d. Temperenz-Petitionen der Gesetzgebung überreicht werden, damit die Wirkung der letzteren etwas abgeschwächt wird. Da aber die Parte welche gegenwärtig in Ontario am Ruder ist, mit Fug und Recht ein Temperenzpartei genannt werden muß, so läßt sich mit ziemlicher Gewißheit erwarten, daß Maßregeln zur gänzlichen Unterdrückung der Fabrikation und des Verkaufs von geistigen Getränken während der nächsten Session der Legislatur erlassen werden. Wird eine schon Gegen werden!

„Die Canadische Pferdekrankheit.“ So nennen die Ver. St. Blätter die Seuche unter den Pferden, als ob dieselbe in Canada heimisch wäre. Das ist nun einmal so die Mode der Yankees: was schlecht ist, muß Canadisch sein. Daher giebt es auch „Canada Disteln“, obgleich dieselben aus Insel Sam's Farn so flott gedeihen wie hier.— Alle schlechte Butter, die von Amerika nach England kommt heißt „Canadische Butter.“ Canada ist halt das Aßchenbrödel, dem man alles Schlechte aufbürdet.—Kosibar blamirt hat sich die Ver. Staaten Regierung durch ihr Dekret gegen die „Canadische Pferdekrankheit.“ Nehmlich machte es einst der hochweise Rath von Schöppensbad: er ließ die Thore schließen, damit die Cholera nicht in die Stadt komme; sie kam aber doch. Was in der Luft liegt, läßt sich nicht durch Gensd'armen oder Zollwächter zurückweisen.

(Journal)

— Sonntagsgesetz in England. Das Gesetz, welches die Schließung der Schenklokale um neun Uhr Sonntag Abend vorschreibt, wurde am Sonntag Abend zum erstenmal in Kraft gesetzt und verursachte in Liverpool große Aufregung.

Gemeinnütziges.

— **Pferdekrankheit.** Der berühmte Buffaloer Thierarzt, William Sommersville, veröffentlicht über die Pferdekrankheit Folgendes: Die Symptome sind beim Beginn der Krankheit ein steifer Hals, trockener Husten, und allgemeine Mattigkeit; die Nasenhaut hat zuerst eine blasser Farbe und es läuft eine wässrige Substanz aus beiden Nasenlöchern; Ohren und Beine sind kalt. Je weiter die Krankheit ihren Verlauf nimmt, je heller werden die Nasenhäute, der Nasenschleim wird grünlich oder gelb, der Puls, anfänglich schwach, wird immer schneller stockt auch manchmal ganz. Benutzt man das Pferd während der Krankheit zur Arbeit, so breitet sich das Leiden über die Brust aus, ereigert die Lungen und es stellen sich die Symptome von Brustfellentzündung ein, welche von gefährlicher Natur ist. Folgendes ist die Behandlungsweise, wie sie der oben erwähnte Thierarzt vor schlägt: Zu vorerst lasse man das Pferd nicht arbeiten, befindet sich dasselbe im Stall, so halte man den Körper warm mit Decken, gebe warme Kleienmasse und kühles Wasser, reibe die Brustgürtel gut mit Spiritus vom Hals bis zur Brust; bei Beginn der Krankheit gebe man auch Stimulanzien, wenn sich die Krankheit jedoch verschlimmert und der Puls rascher wird, beruhigende Medizin, um der Entzündung entgegen zu wirken. Abführmittel und Ekel erregende Medizinen sollten nicht gegeben werden; auch Aderlass ist gefährlich und sollte nicht angewandt werden.

Im Nachstehenden geben wir die Ansicht eines Cavallerieoffiziers über die Seuche:

Springfield, Mass., 23 Okt. '72

Herr Donner.

Werther Herr:

Im Frühling 1868 brach unter meinen Kavallerie-Pferden in Fort Sumter, New-Mexiko, eine Krankheit aus, welche mit der jetzt unter unsern Pferden grassirenden Krankheit große Aehnlichkeit zu haben scheint, und die nach wenigen Tagen epidemisch wurde.

Anfangs erwießen sich alle meine Bemühungen, der Krankheit Einhalt zu thun: vergeblich, und alle von derselben befallenen Pferde starben. Bei der Sektion der todtten Pferde fand ich, daß die Membrane des Kehlkopfs stark entzündet, verdickt und mit einem schleimigen Eiter angefüllt war, welcher eine Erstickung herbeiführte. Ich erließ in Folge dessen den Befehl, daß beim ersten Erscheinen der Krankheit die Pferde die ganze Kehle entlang tüchtig mit Terpentinspiritus eingerieben werden sollten, und durch diese Behandlung gelang es mir, jedes Pferd zu retten und der Epidemie Einhalt zu thun.

Ich bin überzeugt, daß Tausende von Pferden, die mit dieser Seuche befallen sind, durch eine solche Behandlung gesund erhalten werden können. Terpentinspiritus, als Gegenreizmittel angewandt, wirkt schneller als irgend ein anderes Reizmittel und befreit das Fieber in der Regel binnen wenigen Stunden. Der Puls des Pferdes muß aber, besonders in der Aikloppigkeitszeit, bis auf 80 Haut damit eingerieben werden.

Wenn auch der Terpentinspiritus dem Pferde für den Augenblick große Schmerzen verursacht und die Haut davon für einige Wochen wund bleibt, so ist er dennoch ein schnell wirkendes, und wie ich sogar glaube, das einzige Heilmittel, um Fieber verbängnißvollen Seuche, die im August 72 so arg unter den Pferden aufträumt, ein Ende zu machen.

Achtungsvoll der Ihrige,

W. S. Roberts,
Brev.-Maj.-General U. S. A.

Die beste und billigste

Näh-Maschine

für Familiengebrauch ist die von der
deutschen

Gespeler Näh-Maschinen-
Fabrik in Hamilton

fabrizirte. Dieselbe vereinigt alle

Vorzüge, welche eine gute Familien-
Nähmaschine haben muß und glebt in
jeder Beziehung vollständige Satisfac-
tion.

Preis nur 28 Dollars!

Gespeler Nähmaschinen-Fabrik,
Hamilton, Ont

Verbesserte

Erndte-Maschine.

Für die nachste Saison haben wir unsere Maschinen viele nützliche und werthvolle Verbesserungen beigesetzt, so z. B. Crom-
ford's patentirten Getreide- und Heu- und Regu-
lirungs-Ränge, Schwingen, doppelt ge-
dachte Messer u. s. w. Auch garantiren wir, daß unsere Maschinen aus dem besten Material stark und dauerhaft gearbeitet sind
und gute Arbeit liefern, wenn sie richtig angewendet werden. Sollte irgend ein Theil mangelhaft in der Arbeit oder im Ge-
brauch sein, so ersetzen wir denselben kostenfrei. Sollte eine Maschine beim Gebrauch nicht sofort vollkommenen Zufrie-
denheit geben, so bitten wir, und oder einen unserer Agenten davon zu benachrichtigen, damit wir nachsehen und einen etwaigen
Mangel abhelfen können. Sollte auch hiernach die Maschine noch mangelhaft arbeiten, so nehmen wir dieselbe gegen Er-
stattung des daran gezahlten Geldes zurück.

Wir liefern auch Mäher, Kornschläger, Gangpflüge, Strohschneide Maschinen u. s. w.

CRAWFORD & CO.,

Globe Foundry, St. Dunas Straße, London, Ont.

Wudege

Mähe-Maschine.

Billige Farmen! Freie Heimstätten

an der Linie der

Union Pacific Eisenbahn!

Eine Landsgeschenk von 12,000,000 Acres der besten Farm- und Mineral-Ländereien
in Amerika!

3,000,000 Acres in Nebraska, im grossen Platte-
Thale!

dem Garten des Westens, sind jetzt zu verkaufen!

Diese Ländereien liegen im centralsten Theile der Ver. Staaten, unterm 41. Grade nördlicher
Breite, der Central-Linie der großen gemäßigten Zone des amerikanischen Continents, und können
was Getreide-Wachsthum und Viehzucht anlangt, nicht übertroffen werden.

Billiger im Preise, bessere Kaufsbedingungen und näher zu Absatzmärkten als irgend
welche andere Ländereien!

Fünf und zehn-Jahre Credit wird gegeben, bei sechs Prozent Zinsen.

Colonisten und wirkliche Ansiedler können gegen 10jährigen Credit kaufen.
Creditpreise die nämlichen wie Baarpreise.

Zehn Prozent Nachlass wenn baar bezahlt.

Freie Heimstätten für wirkliche Ansiedler!

Die beste Location fuer Colonisten.

Soldaten zu einer Heimstätte von 160 Acker berechtigt.

Freie Fahrt für Käufer von Ländereien.

Sendet für neue beschreibende Pamphlete, mit neuen Karten, welche in englischer, deutscher, schwedisch
dänischer Sprache gedruckt sind und kostenfrei verschickt werden.

D. J. Davis,

Land-Commissioner U. P. Eisenbahn Co., Omaha, Neb.

— Folgendes wird von einem erfahrenen Pferdezüchter empfohlen:

Man nehme eine Drachme Eisenpulver, eine Dr. Asa foetida, zwei Drachmen Schwefel und zwei Unzen Noß Candy. Diese Ingredienzien werden fein gestoßen, gut vermischt und mit der Arie eingeeget. Alsdann bestreicht man den Kopf, den Hals und die Füße mit einer Mischung, bestehend aus einem Theil Karbolsäure (Carbolic Acid) und 99 Theilen warmen Essigs und bedeckt den Hals und Rumpf mit doppeltgelegten Decken. Die Pferde dürfen Nachts nicht angestrengt werden. Die meisten Krankheiten entstehen dadurch, daß man die Pferde in der Nacht zu schweren Arbeiten verrichten läßt. Die Ställe räumere man mit einer zu gleichen Theilen aus Eisenpulver und Chloralkali bestehenden Mischung aus.

Humor und Satyre.

Wochenwechsel der Liebe.

Wenn man des Liebchens Mitter wird,
Das sind die Mitterwochen;
Wenn Freng bewacht, das Viehchen ziert
Das sind die Gitterwochen;
So lang' man stiert um die Maid,
Lebt man in Hitterwochen;
Und hat man endlich sie gestreut,
Lebt man in Hitterwochen.
Doch bald sieht man voll Fehler sitz,
Das sind die Splitterwochen;
Sie straft mit bitt'rer Ironie,
Das sind die Güterwochen;
Dann aber wird dem Mann die Eh'
In bloßen Hitterwochen;
Das Ehepaar lebt dann — o weh —
Nur in Gwetterwochen.

Der Zug des Jenseits.

„Der Jenseite ist ein geschickter aber leichtsinniger Kerl. Er hatte deshalb beim Militär böse Tage gehabt, wenn er nicht von dem Herrn Obersten in der Kasse verwendet worden wäre. Aber auch hier hatte dieser seine Reib mit ihm denn wenn er nach dem Jenseite sah, so war halt kein Jenseite hier und halt kein Jenseite da, und man mußte ihn jedesmal drücken im „reihen Dösen“ helfen lassen. Das wurde dem Herrn Obersten endlich zu bunt. Was that er? Sobald die Reizeisbank begann, ließ der Jenseite mit einer Kette an den Schreibtisch gefesselt. Das half aber nicht lange. Der Jenseite riss den Tisch mit einem Ruck auf den Rücken und geht damit in den „reihen Dösen“.“

Geo. Moorhead,
Verfertiger

Aller Sorten Möbel,
King Straße, London, Ont.

Commercial Hotel,

Ecke von York und Peel Straßen, Hamilton, Ont.

Jac. Bernhardt, Eigentümer.

Reisende finden in diesem ganz neuen und auf das Comfortabelste eingerichteten Hotel alle Bequemlichkeiten bei freundlicher und durchaus solider Bedienung.

J. McPherson & Co.

Importeure, Fabrikanten und Großhändler in

Schuhen und Stiefel

Dundas Straße, gegenüber Strong's Hotel,
London, Ont.

Große Teppichweberei in Berlin, Ont.

Der Unterzeichnete hat sein Geschäft in das Gebäude zwischen Heller's Hotel und der Dampfmaschine an Kingstraße verlegt, und hat jetzt die

größte Teppichweberei in der ganzen Umgebung.

Er ist im Stande, alle Sorten Plumenteppeiche zu weben, und da er

Sieben Stühle im Gange hat

hat, so kann er die Arbeit schneller liefern und seine Kunden besser bedienen als manches andere Geschäft. Gute Arbeit und billige Preise werden allen Kunden zugesichert. Man mache einen Versuch und überzeuge sich selbst. Teppiche sind immer vorräthig und werden gegen Wollengarn abgelassen.

Conrad Peter.

Berlin, den 8. Juni 1872.

F. Schwarz's

Lagerbier-Brauerei,

Hamilton, Ontario.

Zu verkaufen. Eine der gangbarsten Wirtschaften in einer blühenden Stadt Canada's ist mit allen dazu gehörigen Baueinrichtungen, Garten u. s. w. billig zu verkaufen. Näheres durch die Expedition des „Deutschen in Canada.“

James McDonald's
Leih-Stallungen,

Garling Straße, London, Ontario.

Die besten Pferde, Kutschen und Zugochsen werden zu den billigsten Preisen ausgeliehen. In der „Office“ findet man jeder Zeit bestes Lagerbier, sowie gute Weine, Liqueure und die besten Cigarren.

Billige Farmen.

Niedrige Preise und langer Credit!

Die

Atlantic u. Pacific Eisenbahn-Gesellschaft

offeriert jetzt zu Preisen von \$2 bis \$12 per Acre

1,300,000 ACRES

der besten Ackerbau- und Mineral-Ländereien in der Welt, und zwar zu so günstigen Bedingungen, daß sie für Jeden erreichbar sind.

Diese Ländereien sind dem Bahnkörper der Atlantic und Pacific Eisenbahn entlang in Central- und Südwest-Missouri, dem Gärten der Ver. Staaten, gelegen, und erfreuen sich eines Klima's, welches alle Vortheile der nördlichen und südlichen Zone verbindet — langen, aber kühlen Sommer, und kurzen, milden Winter; an einer Bahn, welche bestimmt ist, die wichtigste des Landes zu werden, die nie vom Schnee blockirt wird, und welche in kurzer Zeit den Hauptverkehrswege zwischen New York und San Francisco bilden wird.

Für die fremden Einwanderer sind diese Ländereien besonders zu empfehlen, und der fleißige und intelligente Einwanderer kann nirgend ein angenehmeres Klima, einen besseren und fruchtbareren Boden finden, als ihm hier geboten wird.

So kommt denn aus den kalten Regionen aller Länder, wo der Winter alle Produkte des Sommers aufhebt, nach diesem Lande der Unabhängigkeit und der freien Heimstätten, wohin Einwanderer in der ehrlichen und gewissenhaften Ueberzeugung, daß ihnen nichts Vortheilhafteres geboten werden kann, eingeladen werden.

Der Besitztitel für die Ländereien kommt direct von der Regierung, und garantierte Kaufbriefe werden jedem Käufer ausgefertigt.

Die Bahn ist fertig bis Vinita, T. L., 365 Meilen von St. Louis, und wird rasch bis zu ihrem Endpunkt an der Küste des Stillen Meeres gefördert.

Freie Eisenbahn-Pässe für alle Landläufer.

Weitere Auskunft ertheilen die mit Karten versehenen Pamphlete der Gesellschaft, welche in englischer, deutscher, schwedischer und norwegischer Sprache gedruckt sind und von dem Unterzeichneten an irgend welche ihm eingesandte Adressen kostenfrei versandt werden.

AMOS TUCK,

Land-Commissioner, 523 Walnut Straße, St. Louis, Mo.

